

Gustav Klimt (1862 – 1918)



„Malen und Zeichnen kann ich. Das glaube ich selbst und auch einige Leute sagen, dass sie das glauben. Aber ich bin nicht sicher, ob es wahr ist. Sicher ist bloß zweierlei:

1. Von mir gibt es kein Selbstporträt. Ich interessiere mich nicht für die eigene Person als ‘Gegenstand eines Bildes’, eher für andere Menschen, vor allem weibliche, noch mehr jedoch für andere Erscheinungen. Ich bin überzeugt davon, dass ich als Person nicht extra interessant bin. An mir ist weiter nichts Besonderes zu sehen. Ich bin ein Maler, der Tag um Tag vom Morgen bis in den Abend malt. Figurenbilder und Landschaften, seltener Porträts.
2. Das gesprochene wie geschriebene Wort ist mir nicht geläufig, schon gar nicht dann, wenn ich mich über mich oder meine Arbeit etwas äußern soll. Schon wenn ich einen einfachen Brief schreiben soll, wird mir angst und bang wie vor drohender Seekrankheit. Auf ein artistisches Selbstporträt von mir wird man aus diesem Grund verzichten müssen. Was nicht weiter zu bedauern ist. Wer über mich – als Künstler, der allein beachtenswert ist – etwas wissen will, der soll meine Bilder aufmerksam betrachten und daraus erkennen suchen, was ich bin und was ich will.“

(Gustav Klimt, Typoskript, Wienbibliothek im Rathaus, Wien)

Einführung: Gustav Klimt: Leben und Werk

- [www.youtube.com/watch Gustav Klimt](https://www.youtube.com/watch?v=...) in Wien (3.37 Minuten)

- **Österreich Portal:** Landeskundepaket 150 Jahre Klimt

https://www.oesterreichinstitut.at/fileadmin/content/vienna/Themenschwerpunkte/150_Jahre_Klimt_Gustav_Klimt.pdf

Themenbereiche:

1. Secession in der Kunst

2. Dem Jugendstil auf der Spur: Ein Klimt-Spaziergang durch Wien

[https:// www.wien.info/media/files/klimt-spaziergang.pdf/download](https://www.wien.info/media/files/klimt-spaziergang.pdf/download)

Burgtheater, Kunsthistorisches Museum, Sammlung Leopold, Secession, Belvedere

3. Gustav Klimt und die Frauen

Gustav Klimt: Leben und Werk

Gustav Klimt wurde 1862 in Baumgarten bei Wien als Sohn eines Goldschmieds geboren. 1876 – 1883 besuchte er die Wiener Kunstgewerbeschule, wo er mit ornamental-stilisierender Gestaltung und der überladenen, auf sinnlichen Prunk gerichteten Malerei von Hans Makart vertraut wurde. Nach dem Abschluss der Kunstgewerbeschule zog er mit seinem Bruder Ernst und seinem Freund Franz Matsch in ein eigenes Atelier und bildeten gemeinsam die „Maler-Compagnie“. Zwischen 1882 und 1892 fertigte er als Dekorationsmaler der Ringstraßenära große Wand- und Deckengemälde an (z.B. in den Treppenhäusern des Wiener Burgtheaters und des Kunsthistorischen Museums), wofür er mit dem goldenen Verdienstkreuz von Kaiser Franz Josef ausgezeichnet wurde.

Mit dem Tod seines Bruders löste sich Klimt vom traditionellen Stil der Akademien und entwickelte seinen individuellen, von der Verbindung naturalistisch-erotischer Menschendarstellung und ornamentaler Flächengestaltung geprägten Stil.

1897 trat er gemeinsam mit Josef Hoffmann, Koloman Moser, Joseph Maria Olbrich und 16 anderen Künstlern als Mitbegründer der „Vereinigung bildender Künstler Österreichs“ (‘Secession’) in Erscheinung und setzte sich als erster Präsident an die Spitze dieser jungen Künstlerbewegung. Diese engagierte sich gegen das traditionelle, konservative Ausstellungswesen und für die Freiheit des künstlerischen Schaffens. Im darauffolgenden Jahr erschien ihre Zeitschrift „Ver Sacrum“, die ihrer Forderung nach einer dem modernen Leben angepassten ästhetischen Ausdrucksform Gehör verschaffen sollte. Die Eröffnung des von Olbrich entworfenen Ausstellungsgebäudes der Secession ermöglichte bahnbrechende Ausstellungen.

Einen künstlerischen Höhepunkt jener Jahre bildete die Ausstellung zu Ehren Ludwig van Beethovens im Jahre 1902. In ihr wurde der Traum vom Gesamtkunstwerk verwirklicht, zu dem Klimt mit seinem monumentalen Beethovenfries beitrug. Mit der Dominanz der Ornamentik und dem starken Einsatz von Gold, die den Beethovenfries prägen, begann Klimts „Goldene Periode“, die in dem 1908 fertig gestellten Gemälde „Der Kuss“ gipfelte. In seinem Spätwerk löste der expressionistische Stil mit seiner Hinwendung zur Farbe die „Goldene Periode“ ab. 1905 verließ er die Secession und schloss sich der seit 1903 bestehenden und von Hoffmann, Moser und dem Bankier Fritz Waerndorfer gegründeten Wiener Werkstätte an.

Die 1900-1907 angefertigten Fakultätsbilder (Allegorien der Philosophie, Medizin und Jurisprudenz) verhalfen Klimt einerseits zu Ruhm (bei der Weltausstellung in Paris erhielt der Maler den Grand Prix für das Bild „Die Philosophie“), andererseits provozierten sie wegen ihrer Freizügigkeit und psycho-sexuellen Dimension (die Bedrohung des Mannes durch die Triebnatur der Frau) in bürgerlichen Kreisen einen Skandal, der Klimt zum Rückzug von öffentlichen Aufträgen veranlasste.

In den letzten 10 Jahren seines Lebens zog sich Klimt überwiegend in sein Atelier zurück, um sich intensiv und unbeeinflusst von der öffentlichen Meinung seiner Malerei zu widmen. Von der Natur inspiriert malte er in dieser Zeit den Großteil seiner Landschaftsbilder. Darin setzte er seine ornamentale Stilisierung in Form quadratischer Formate sowie teppichhafter Flächenorganisation um.

Klimt, der stets bei seiner Mutter und seiner Schwester lebte, war unverheiratet, hatte aber unzählige Liebschaften und 10 uneheliche Kinder; dennoch gab es nur eine Frau, die ihn durch das Leben begleitete: Emilie Flöge.

Otto Wagner (1841 – 1918)

1. Einführung



Otto Wagner wurde 1841 in Penzing (damals noch ein ländlicher Vorort Wiens) als Sohn eines königlich-ungarischen Hofnotars an der Ungarischen Hofkanzlei in Wien geboren. Er verstarb 1918 in Wien.

Otto Wagner war der bedeutendste österreichische Architekt und Stadtplaner Wiens in der Belle Epoque. Ab 1893 wandte er sich vom Historismus ab und forderte einen neuen Stil, der sich an die Bedürfnisse der Neuzeit anpasst, sowie eine Formgebung, die Zweck, Material und Konstruktion berücksichtigen. Seine bedeutendsten Bauten in diesem neuen Stil sind die Wiener Stadtbahn und das Wiener Postsparkassenamt. Wagner war ein Wegbereiter der modernen Architektur. Seine Jugendstilbauten, seine universitäre Tätigkeit und seine Schriften über Stadtplanung verhalfen ihm in den 1890er Jahren zu Weltgeltung.

2. Otto Wagner als Architekt

Otto Wagner: Die Baukunst unserer Zeit, 1914, S.39

„Alles modern Geschaffene muß den neuen Materialien und den Anforderungen der Gegenwart entsprechen, wenn es zur modernen Menschheit passen soll, es muß unser eigenes, besseres, demokratisches, selbstbewusstes, unser scharf denkendes Wesen veranschaulichen und den kolossalen technischen und wissenschaftlichen Errungenschaften sowie dem durchgehenden praktischen Zuge der Menschheit Rechnung tragen – das ist doch selbstverständlich.“

Die Schaffung von Wohnraum war das Hauptproblem der rasch wachsenden Großstädte im 19.Jhdt. Auch für Wagner stand die Bauaufgabe des **Miethauses** im Zentrum seiner Tätigkeit. Rund die Hälfte seiner realisierten Bauten waren Wohnhäuser. Das Miethaus schärfte Wagners Vorstellung von der modernen Großstadt, die nicht mehr durch malerisch verwinkelte Gassen, sondern durch gerade Straßenzüge mit einer einheitlichen Bebauung geprägt war.
z.B. Majolikahaus

Frühe Bauten:

Otto Wagner hatte die denkbar besten Lehrer seiner Zeit: Siccard von Siccardsburg und Eduard van der Nüll, die Erbauer der Wiener Staatsoper.

Entsprechend dem Zeitgeschmack baut er seine ersten Häuser im Stil des Historismus. Bei vielen dieser Bauten hat er die Spuren verwischt, da eine seiner Überlegungen darin bestand, dass ein Architekt seine volle Reife erst mit dem vierundzwanzigsten Lebensjahr erreiche. Zur allgemeinen Überraschung wandte sich Wagner später einem neuen Baustil zu. Dieser Stil gründete sich auf den Zweck, das Material und die Konstruktion eines Baues; er nannte ihn daher „Nutzstil“. Schon früh hat sich bei Wagner ein Grundsatz durchgesetzt: bei einem Hausbau Architekt und Bauherr in einem zu sein, um das fertige Haus möglichst gewinnbringend zu verkaufen.

Otto Wagners Überzeugung, dass die technisch begründeten Formen des Ingenieurs von Architekten in eine Kunstform umgewandelt werden müssten, bezog sich auch auf den Städtebau: Es sei die Aufgabe der Kunst, das Stadtbild der Menschheit anzupassen.

Generalisierungsplan – Wettbewerb

Die 2. Hälfte des 19. Jhdts. war von Industrialisierung und Urbanisierung geprägt. Wien gehörte zu den am schnellsten wachsenden Metropolen Europas. Während die Ringstraße den Bedarf nach Monumentalbauten und neuen Wohn- und Geschäftsvierteln stillte, fehlte lange Zeit ein adäquates Verkehrsnetz für die Millionenstadt.

Ein Generalregulierungsplan sollte das Wachstum der Stadt und den Ausbau ihrer Infrastruktur in geregelte Bahnen lenken. Dazu wurde ein Wettbewerb ausgeschrieben. Im Zentrum stand die Forderung nach einem leistungsfähigen öffentlichen Massenverkehrsmittel, gleichzeitig wurde die Regulierung der innerstädtischen Gewässer in Angriff genommen. Wagner sicherte sich den zentralen Auftrag: Mit den Stadtbahnbauten prägte er das Gesicht Wiens wie kein zweiter Architekt. Für sein Motto „*Artis sola domina necessitas*“ („Nur einen Herrn kennt die Kunst, das Bedürfnis“) griff er auf einen Spruch seines großen Vorbilds Gottfried Semper zurück. Wagner gelang es, technische Bauwerke zu einem ästhetischen Erlebnis zu machen und ihnen eine zeitgemäße Form zu verleihen. Seine Bauten wurden zum Stadtgespräch. Die Großstadt Wien, ihr rationaler Ausbau und ihre Verschönerung sollten auch in Zukunft der Dreh- und Angelpunkt seines Schaffens bleiben.

Wiener Stadtbahn

- Aus der Tageszeitung „Il Resto del Carlino“ vom 30.12.1985 (Pier Luigi Cervellati)

Zum ersten und vielleicht einzigen Male in der Geschichte der Architektur wurde einem einzigen Architekten das ganze Projekt einer U-Bahn anvertraut, das von der landschaftlichen Ebene im weitesten Sinne bis zur Niete des Bahnsteigdaches reicht. Die Wiener Transportkommission hat in der Tat beim Künstlerhaus, der Künstlervereinigung des Kaiserreiches, um eine Reihe von Architekten für die Planung des Unterbaues nachgefragt, und dieses hat einstimmig Wagner vorgeschlagen.

Wenn das Projekt grandios ist, so ist die Aufgabe sehr schwierig und faszinierend: In einer Stadt, die gerade zu dieser Jahrhundertwende einen demographischen Sprung erfährt, der sie von der traditionellen und aristokratischen Stadt zu einer Metropole erhebt, schickt sich ein einziger Architekt an, ein Projekt zu verwirklichen, das mehr als jedes andere zum Zeichen der Großstadt geworden ist. Wagner entwirft 82 km Trasse, teils erhöht über dem Boden, teils unterirdisch und zum Teil auch zu ebener Erde. Er baut 36 Zwischen- und zwei Endstationen. Er erfindet Typologien und das Dekor und gibt dem Massenverkehr eine Form...

Elegant und stilistisch passend, ist die Planung Wagners auch ‚schwebend‘ in dem Sinn, daß sie die bestehende Struktur nicht erdrückt, vielmehr übereinstimmend ist mit der Entwicklung, Geschichte und den Formen der Stadt. Wagner zeigt mit diesem Werk, das hundert Jahre zurückliegt, daß man sich nicht gegen die historische Stadt zu stellen braucht, um modern zu sein.

100 Jahre Erste Republik

Blog des Österreich Instituts Wien: Gedenkjahr 2018 (Susanne Hartmann)

Geschichte(n) online:

Die Seite **Österreich 1918 plus** (<http://www.politik-lexikon.at/oesterreich1918plus/>) erzählt anhand von Bildern die Geschichte Österreichs der letzten 100 Jahre.

Ein ähnliches Format findet sich auf der offiziellen Gedenkseite der **Republik Österreich** (<https://www.oesterreich100.at/>). In einem Kalender gibt es Einträge mit Bild und Text für jeden Tag des Jahres 2018

Der 100 Jahre Republik – Schwerpunkt der Tageszeitung **Der Standard**

100 (<https://derstandard.at/OE100>) bietet eine Sammlung von Artikeln zu vielfältigen Themen zu Österreich.

Wer sich den historischen Plätzen touristisch nähern möchte, findet auf den Seiten der **Stadt Wien** weitere Informationen: <https://www.wien.info/de/sightseeing/museen-ausstellungen/gedenkjahr-2018-100-jahre-republik>

Akustisches Material kann auf der Seite der **Österreichische Mediathek** gehört werden: (<https://www.mediathek.at/gedenkjahr-2018>). Zeitzeugen berichten z.B. über ihre Anwesenheit am Heldenplatz im Jahr 1938, Reden von Politiker/innen und Künstler/innen ergänzen das großartige Angebot. Ab Oktober 2018 stehen auch Hördokumente zum Republik-Jubiläum zur Verfügung.

Der **Radiosender Ö1** stellt anlässlich 100 Jahre Republik Österreich **100 Häuser** vor, die in den letzten 100 Jahren gebaute wurden – auch als Beispiel für die sozialgeschichtlichen Veränderungen. Eine tolle Seite zum Nachhören und Nachlesen!

Radiosendungen mit Unterrichtsmaterial für die Sekundarstufe II, u.a. zu historischen Themen, stehen auf der Seite von Ö1 als Download zur Verfügung: <http://www.oelmacht.schule>.